

PT
2503
.R72
K3
1918

Karl Bröger



Kamerad, als wir marschierst



0 1976 0037706 7

G 831
B78k

31,980

Kamerad

3

四

WITHDRAWN

Karl Bröger

Kamerad, als wir marschierst

Kriegsgedichte



Sechstes bis achttes Tausend

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena

1918

[Z. XI]

Carl A. Rudisill Library
LENOIR RHYNE COLLEGE

G 831

B78K

31980

Dec. 1954

Meinen Kameraden
in Ost und West

Bekenntniß

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort
Deutschland.

Unsre Liebe war schweigsam; sie brütete tiefversteckt.
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgereckt.
Schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus
und sie schreitet gelassen durch Sturm und Wettergraus.
Deutschland.

Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund,
stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle hüten wir deiner Grenze heiligen Saum.
Unser blühendstes Leben für deinen dürrsten Baum,
Deutschland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
bloß wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt.
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.
Denk es, o Deutschland.

An mein Regiment

Feldgrau von Haupt zu Füßen,
ein Zweiglein vorgesteckt,
von Wünschen und von Grüßen,
von Liebe ganz bedeckt —
Blond und in braunen Haaren,
zur Seite scharfen Stahl:
So sind wir ausgefahren,
Dreitausend an der Zahl.

Dann sind wir vorgeschritten
bei Tag und auch bei Nacht
und standen bald inmitten
der Lotheringer Schlacht.
Oft haben wir gelegen,
wo Eisen traf und Blei;
es ging der grause Regen
nicht immer glatt vorbei.

So viele sind gegangen
auf Nimmerwiederkehr —
So viele sind gegangen —
An Tausend und noch mehr!

Doch wo auch einer liege,
sein totes Antlitz spricht:
Der Mann zählt seine Siege,
doch seine Wunden nicht.

Und will es einer wissen,
wo unser Leben floß,
wo uns der Tod entrissen
manch blühenden Genosß:
Ich nenne nur zwei Namen,
sie klingen scharf und schrill,
ich nenne nur die Namen:
Arras und Lunéville.

Karl Bröger
Landwehrmann im 6. bayer. Res.-Inf.-Regt.

Totenfeier

(Als wir erfuhren, daß Ludwig Frank fiel)

Sie haben dich vaterlandslos gescholten,
du hast ihnen als Verräter gegolten,
dann kam diese Not.
Sie staunten, als du vor die Front geschritten
und mitgegangen und mitgestritten —
Aus welchem Gebot?

Bis Lunéville waren wir just gekommen.
Dort haben wir spät am Abend vernommen:
Genosse Frank fiel!
Wir sind, Bekannte mit Unbekannten,
die Nacht im Biwak beisammengestanden
und redeten viel.

Die Feuer erloschen. Der Morgen graute.
Nun einer dem andern ins Auge schaute,
zuckt allen die Hand.
„Wie du es mit deinem Blute besiegelt
und wie sich's in deinem Geist gespiegelt
so lieben auch wir unser Vaterland!“

Der Schützengraben

Ein brauner Streif,
am Morgen silbrig vom nächtlichen Reif,
allen Wettern des Himmels offen,
von Schrapnells umheult, von Granaten getroffen,
dehnt er sich träge auf halbem Hang.
Tage schon lauert er auf den Fang.
Kings die Hügel und die verdeckten
Mulden zieht er in seinen Bann
und er späht mit hundert versteckten
Augen, wo er sie packen kann.

Noch keine Beute weit und breit,
auch nicht die kleinste Uckermaus!
Da — jenes nächste Waldeck speit
grauvermummte Gestalten aus.

Näher und näher in hastigem Gange
rücken sie gegen die Höhe herauf.
Aber nun schnellst auch die braune Schlange
jäh aus der trügenden Ruhe auf.
Ob ihrem welligen Rücken sträuben
schwarze Rohre sich kreuz und quer;
hundert metallene Mäuler stäuben
eisernen Geißer rund umher.

Unter Zischen, Heulen und Fauchen
bäumt sich der Drache in voller Wut.
Hörner gellen, Gewehre rauchen,
höher schwillt die graustürmende Flut.

Wütendes Säusen — ein Schrei! — Inmitten
des Grabens sitzt die Granate und qualmt.
Im Gestampfe von vielen Tritten
wird das tückische Untier zermalmt.

Der Granatensonntag

Ganz ohne Wolken, so weit wie still,
wölbt sich der Himmel um Lunéville.
Die Bäume sind leicht vom Wind geschwenkt,
kurz: Sonntag, wie man den Sonntag denkt.

Hinter der Höhe liegen wir,
schichtweise Fußvolk und Kanonier.
Landwehr, Reserve — wackeres Blut —
halten die Höhen in sicherer Hut.

„Kameraden! Der Feind ist da!
Über die Höhe! Marsch, marsch, hurra!
Blank den Franzosen zu Leibe gerückt,
und nicht erst lange am Schloß gedrückt!“

Jetzt geht ein Krachen und Schmettern los
Hügel schüttern von Schlag und Stoß.
„Batterie Trab! Kurz beigedreht!“
Herrgott, wird das ein Sonntagsgebet!

Wir vom sechsten in feuchendem Lauf
stürmen die speiende Höhe hinauf.
Kugeln summen die Kreuz und Quer.
Bruder, wem galt die von ungefähr?

„Kameraden! Die Batterie
macht uns zu schaffen. Wir nehmen sie.“
Eh noch die dritte Lage gebrummt,
ist schon Geschütz und Mannschaft verstummt.

Wie 's nun dunkelt ist alles getan.
Schon scheint der Mond auf die blutige Bahn
und er sieht viele, die stumm und still
liegen am Hügel bei Lunéville.

Was ist das für ein fernes Gehn?
Sind dort nicht Frauen und Kinder zu seh'n?
Sind's nicht die Lieben in eigner Gestalt,
was an den Toten vorüberwallt?

Bald scheucht die Sonne den Spuk der Nacht,
Lauter erhebt sich das Dröhnen der Schlacht.
Vorwärts, du wackere, mutige Schar,
die im Granatensonntag war.

Samum

(Ein afrikanischer Sturmangriff)

Vor Arras war's. Im Osten sahl ein Strich,
Der Tag bricht an. Oktobernebel wehen.
Da hören wir ein hundertfüßiges Gehen
und dumpfe Klänge, fremd und feierlich.

„Auf, zweiter Zug! Raus ganze Kompagnie!
Sie stürmen uns. Wohlan, nun zeigt die Zähne!
Die Hunde müssen fliegen wie die Späne . .“
Ich höre noch, wie es der Hauptmann schrie.

Zu einer schwarzen Wolke dicht geballt
Zuave, Turko, senegalscher Schütze,
voran mit einer goldbordierten Mütze
ein Kapitän — so stürzt es aus dem Wald.

Uns krampft die Faust sich fest um das Gewehr.
All unsre Nerven wachsen in die Schäfte
und in die Läufe strömen alle Kräfte. —
Nun, Samum, komm und bläst du noch so sehr!

„Kein Schuß darf fallen. Lassen wir sie an,
bis sie das Weiße ihrer Augen zeigen . .“
Gepreßte Stille . . Fürchterliches Schweigen . .
Ein Blitz, ein Knall — im Feuer liegt die Bahn.

Holo . . lo . . lo . . Es heult die wilde Mut,
die Trommel wirbelt dumpf, Trompeten schmettern,
und immer Schuß und Schuß und Donnerwettern —
Die schwarze Wolke bricht und regnet Blut.

„Hurra, sie weichen schon! Wir haben Glück . .“
Zerstiebt in hundert blutigwunde Fegen
packt jäh die schwarze Wolke das Entsetzen
und reißt sie wirbelnd in den Wald zurück.

Zu Tode wund, die schwarzen Züge fahl,
liegt einer vor der Front: sein Heulen, Stöhnen
klingt uns entgegen wie des Sturmwind's Dröhnen
im Urwaldbusch am fernen Senegal

Auch er verstummt . . Der trübe Tag vergeht . .
Verdammt, Kamerad, das war ein scharfes Holzen!
Wohl hat der Samum uns nicht weggeschmolzen,
doch glühheiß hat er jeden angeweht.

Ein Nachtgefecht

Weit strecken wir die Arme in die Nacht ..
Der dritte Tag, im Graben zugebracht!

Die Glieder steif und krumm vom langen Liegen
fühlt sich ein jeder wie dem Grab entstiegen.

„Noch da, Kameraden? Noch nicht abgebaut?“
fragt's durch den Nebel, der in Schwaden braut.

Und Mann für Mann, was aus der Deckung klettert,
denkt froh bei sich: Nun hat es ausgewettert.

„Wer hat noch einen Krumpen Brot im Sack?
Ein Maul voll Wasser — eine Pfeif' Tabak?“

„An die Gewehre!“ Ei, verfluchter Tanz
Warum schon wieder hinter Wall und Schanz? ..

Die Nacht gähnt tief wie eine dunkle Gruft.
Raketen segeln lautlos durch die Luft.

Dort von der Höhe — wie es rennt und heht!
Zweihundert Meter .. Hundert .. Fünzig .. Jetzt ..

Ein kurzes Tak-tak-tak .. Es kracht, es knallt ..
Millionen Blicke zucken aus dem Wald.

Von hinten grollen zornig, dumpf und schwer
die Einundzwanzigcentimeter her.

Und die Maschine ohne Rast und Ruh':
Tak-tak — als hämmre einer Särge zu . .

Scheinwerferlicht flammt auf; es sucht und sucht
und findet wirre Haufen auf der Flucht.

„Oh camarades allemands!“ — Mit Ach und Au
würgt einer sich zu Tod im Drahtverhau.

Aus Wall und Graben, zwischen Ried und Rohr
heult uns Geschrei von Sterbenden ins Ohr . .

„Gewehr in Ruh!“ — Lauf glostet neben Lauf.
Wir träumen schwer und fahren manchmal auf.

Der Tod von Arleux

Blitzender Speer,
eiserner Hagel aus einem Maschinengewehr,
Schnapnellwolke, in weißlichen Dunst zerflossen,
Fliegerpfeil, aus blauer Höhe geschossen,
laut und leise,
frostkalt und glühendheiß,
zu Fuß, am Geschütz, im Flugzeug, als Reiter:
Immer war er um uns und unser Begleiter.
Auf allen Wegen
ging er voraus und kam uns entgegen
im Abendglühen, im Morgenrot —
Der Tod!

Aber von seinen hundert Gestalten
haben wir eine fest behalten.

Im Wald versteckt,
von Verhau und Graben eingeheckt,
hat er uns zehn Stunden nicht entdeckt.
Er lauerte nur zwei Höhen weit,
Er lauerte lang. Der Tod hat Zeit.

„Regiment an den Ortsrand vor!“ —

Da reckt sich drüben gewaltig empor
und grüßt uns drohend über die Höh

Der Tod von Arleux.

Mit nervigem Griff und mächtigem Schwung
bum — — rum — — bung — — bung — —

rollen die Donner aus seiner Hand
und prallen an unsere graue Wand.

Wir stuzen jäh, fast machen wir Halt.

Da pflügt er mit hundert Granaten den Wald.

„Vorwärts, Leute! Nicht rückwärts gesehn!

Wir müssen den Tod von Arleux bestehn . .“

Fünf Häuser stehen schon feuerbeslaggt,
auch sie hat der Tod von Arleux gepackt,
und Wurf um Wurf schießt von der Höh
der Granatenschwinger, der Tod von Arleux.

Dann? — — —

Am Abend sind wenige durchgedrungen
und haben den grimmigsten Tod bezwungen.

Feldbegräbniß

Kanonen und Gewehre
verstummen eine Zeit,
wohlan, die letzte Ehre
den Toten nun geweiht!

Vier Mann mit Helm und Spaten,
ein Unteroffizier —
verbringt die Kameraden
ins letzte Nachtquartier.

Zehn Fuß tief in dem Boden
schläft Deutscher und Franzos,
wir wissen ja: die Toten
sind aller Feindschaft los.

Die braunen Ackerkrumen
verschönt derselbe Strahl,
die Sterne sind die Blumen,
der Wind singt den Choral.

Der Mond scheint hier und dorten;
er zieht die gleiche Bahn,
und gut schläft allerorten,
wer seine Pflicht getan.

Ein kurzes Köpfeneigen —
den Helm ab zum Gebet!
Wer weiß, wie bald das Schweigen
an unsrem Grabe steht.

Den Helm auf, Kameraden,
und in die Stirn gedrückt!
Wir müssen wieder laden
und schauen, was uns glückt.

Sie schlafen wohlgeborgen
auf weitem, grünem Feld.
Wir leben noch und morgen
beweisen wir's der Welt.

Gräber

(Den Toten des Weltkriegs)

Viel kleine Hügel im herbstlichen Land . .
Der Wind pfeift drüber und kräuselt den Sand.
Zwei dürre Stecken, zum Kreuz verschränkt,
ein Helm, ein Käppi daraufgehängt
und drunter gekritzelt mit Tintenblei:
„Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

So schläft, fern der Heimat, verlassen und stumm,
das selbstvergeffene Heldentum.
Was kündet von ihnen und ihrer Tat? —
Zehn Zeilen bezahltes Inserat,
ein plattes Wort in den Zeitungsspalten
von der Pflicht und der Treue, die sie gehalten? —

O nein! Denn die tausend Kinder und Fraun,
die vergrämt nach den Totenhügeln schaun,
sie wissen und keins von ihnen vergift,
was alles hier unten begraben ist.

Und willst du erfahren, wie viele es sind:
Frage den Wind!
Den Wind, der über die Gräber jagt,
und nichts nach deutsch, nach französisch fragt.
Da — er schluchzt an dem hölzernen Kreuz vorbei.
„Franzosen — sieben und Deutsche — drei“.

Die Soldatenfrau

(Ein Feldbrief)

Liebster, jüngst hab' ich an dich gedacht.
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt' es mich nimmer im Kissen leiden —
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?

Wär ich bei dir, mir wäre nicht bang,
aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es — allein
härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern plagte dein Bub heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nachhaus?
Warum ist Krieg und der Vater dabei?“
Und sonst noch Kindliches vielerlei,
wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
bei einer herrlichen, großen Armee,
einer Armee von Kindern und Frau

die an der Zukunft weiterbaun.
So wird wohl einst noch alles gut,
wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab' ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollte es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

Heimat

Meine Sehnsucht fliegt von dem zu dem
und allen ist sie unbequem.

Wüßt ich nicht, wo ein treues Herz,
Das Leben würf ich hinterwärts.

Ich bin euch fern, mein Weib, mein Kind;
bin dort, wo Stunden Höllen sind.

Die Träne, die ich just verschluckt,
sie hat mir lang im Aug gejuckt.

Jetzt will ich nichts, als in euch ruhn,
nichts andres denken, andres tun.

Ihr Heimatträume, spinnt mich ein!
Mag dann die Hölle — Hölle sein.

Kameraden

Vier Mann vom linken Flügel heraus! —
Ein Wehrmann dabei und drei Kinder zu Haus.

„Herr Leutnant, ich hätte wohl eine Bitt . .
Ich gehe für ihn auf Patrouille mit.

Der Ring da an seiner rechten Hand . .
Er hat Frau und Kinder im Vaterland.“

Der Reservist Meier tritt aus dem Glied. — —
„Ich weiß nicht, Kamerad . .“ — „Schon recht!“ Es geschieht.

Sie kommen zurück und sind nur noch drei;
Der Reservist Meier ist nicht mehr dabei.

„Sie schossen, Herr Leutnant . .“ — „Ja, ist er denn tot?“
Ein bärtiges Antlitz wird feuerrot.

Ob tot, ob lebendig — ich hol ihn herein,
und geht keiner mit, so geh ich allein.“

Sie bringen ihn bald; er lag nicht weit.
„Kamerad, das dank ich dir allezeit!“

Vier Männer und ein Held

Ist das ein Gespräch! Zum Hälschbrechen! —
Im Würgen und Hauen, im Schießen und Stechen
berichten von ihren Heldentaten
vier rechte verwetterte Teufelsbraten. —
Dabei sitzt ein finsterer mit stillem Gesicht.
„Hallo, Kamerad, nun deinen Bericht!
Wie bist du um deinen Arm gekommen?“
Er beißt sich die Lippen, er schaut beklommen
und tastet nach dem halben Stumpf — —
„Ihr wißt: Die Schlacht im masurischen Sumpf . .
Wir hatten die Russen weidlich geschlagen
und mühten uns, sie in die Sümpfe zu jagen.
Es war ein Abend voll Blutgeschrei . .
Ich renne an einem Hümpel vorbei,
da hemmt meinen Schritt ein Winseln, ein Winken — —
Ein blutjunger Bursch und hart am Ertrinken . .
Ich hab einem Menschen zu helfen vermeint
und fragte nicht lange, ob Freund, ob Feind.
Ich kniee hin, seine Hände zu fassen — —
Da schießt aus dem nahen Gebüsch ein Hund
den Arm mir zuschanden . . Ihr seht ja . . . Und?
Ja, ich mußte den Burschen ersaufen lassen.

Soweit die Geschichte. Sie ist doch zum Lachen?
Wer hieß mich den Samariter machen?
Ich war bloß dumm, war beileibe kein Held . .
Mein Herz hat mich um meinen Arm geprellt."

Die Biere schweigen: sie schauen verlegen
und jeden scheint ein Gefühl zu bewegen.

Ich aber notiere im Weitergehen:
„Vier Männer und einen Helden gesehn!"

Feld-Weihnacht

Kamerad, als wir marschirt,
die Sonne schien noch heißer,
da haben grüne Reiser
den Helm uns schön geziert.

Wir sind wohl lange fort. —
Der Schnee deckt rings die Felder
und jede Nacht wird kälter —
Die Reiser sind verdorrt.

Und heut soll Weihnacht sein!
Es fallen große Flocken.
Gewiß: bald läuten Glocken
zu Haus den Abend ein.

Kamerad, nun keine Scham!
Wie wir das alle wissen:
Oft haben wir verbissen,
was uns ins Auge kam.

Ich seh es ganz genau:
Im schwachen Lampenschimmer
zwei Buben still im Zimmer
und eine blasse Frau — —

So geht es mir und dir.
Was kann uns besser einen
als daß wir alle meinen,
die Liebsten wären hier?

Schon kommt die finstre Nacht;
da leuchten keine Kerzen,
und doch in unsrem Herzen
ist hell ein Glanz erwacht.

Der Heimat diesen Gruß,
eh ich zur Wehre greifen
und auf Patrouille streifen
und wieder schießen muß.

Die Fahnergasse

(Den toten Siegern)

Anders als im Tag, da ausgelassen
eine laute Menge sie durchlärm't,
stehen unsre buntbeslaggt'n Gassen
in der Nacht — voll Schermerut und verhärmt.

Durch die hundert farbenstarken Fahnen,
die der Sieg aus allen Fenstern hängt,
hebt von jenem tiefen Schmerz ein Ahnen,
der heut jede Menschenbrust bedrängt.

Wenn der Nachtwind zärtlich in den Falten
all der tausend grellen Banner räumt,
seh ich tausend zuckende Gestalten,
drin sich jäh verlöschtes Leben bäumt.

Und von einer zu der andern Mauer
nächtelang ein leises Schluchzen bebt:
„Ihrer Unschuld, ihrer Liebe Trauer
und ihr Blut ist's, was im Winde weht“.

Jene tausend unbekannten Toten,
die der rasche Sieger Tod gefällt,
alle, alle senden einen Boten
einmal noch durch ihre stille Welt.

Schreiten selber durch die Straßenzeilen,
mitten durch die bunte Wimpelpracht,
und vor manchem stillen Haus verweilen
und versinnen sie die letzte Nacht.

Bis der kühle Morgenwind die Fahnen
wieder zu erregtem Jubel hauscht
und tief unter allem Leid das Ahnen
einer schöneren Zukunft rauscht.

Die Schafe von Chamois

Wir standen in viel und in großem Geschehn,
doch ein Bild will mir nicht von der Seele gehn.

Bei Chamois drüben im Lothringerland
lagen wir zwei Tage im Unterstand.
Ein schöner Abend mit mildem Schein
spinnt traumhaft das weite Gelände ein.
Die Erde atmet in müder Ruh;
ein Geschütz nur donnert noch ab und zu.
Da kommt es hinter dem Hügel herauf —
wohl hundert Schafe, gedrängt zuhauf.
Vom Fort aus hat man die Herde erspäht.
Schon wird der Hang mit Granaten besät.
Doch ob es kracht und wettet wie toll —
Die Schafe weiden ruhevoll.
Das Dunkel entführt uns die Herde gemach.
Eine lichte Gestalt schreitet hintennach.
Der Abend? Der Friede? Wir wissen es nicht,
doch jeden tröstet das sanfte Gesicht.
Ein Blöken schwingt manchmal durch die Nacht.
Wir haben an Haus und Heimat gedacht.

Patrouille in der Nacht

Der Wald steht schwarzgemauert.

Auf Streife ziehen wir.

Wer weiß, wie lang es dauert?

Wer weiß, was auf uns lauert?

„Gilt es mir oder gilt es dir —“

Der Mond aus Wolkenriffen

beglänzt die Felder weit.

Eine Kugel hat gepfiffen,

Einer hat ans Herz gegriffen.

„Er ging an meiner Seit —“

Drei sind noch grad gesprungen

dem Tod aus seinem Pfad.

Jedem hat das Ohr geklungen,

wie als hätt eine Stimm, gesungen:

„Mein guter Kamerad —“

Die begrabene Madonna

(Notre Dame de Lorette)

In kleiner Kapelle silbrigem Grau
verträumte die hohe, heilige Frau
in Frieden so manches liebe Jahr,
umringt von ihrer Gläubigen Schar.
Sie lauschte lächelnd dem frommen Chor:
„Reig uns, o Gnadenmutter, dein Ohr . .“
Ora pro nobis.

Über die Erde jachtet der Streit,
stürmt in die versunkenste Seligkeit.
Was faucht durch die Luft auf feuriger Bahn?
Was schlagen die Glocken so klagend an?
Was ist's, das ins Dach der Kapelle kracht? . .
Die träumende Heilige ist erwacht.

In der Nische kühlem Dämmerchein
sticht eine glutende Lohe hinein.
Wie Donnerrollen am jüngsten Tag
schmettert es nieder Schlag auf Schlag.
Durch den heiligen Leib ein Zittern bebt,
und ein Stöhnen dem steinernen Mund entschwebt . .
Ora pro nobis.

Ein Schuß wirft sie nieder von ihrem Thron.
Im Fallen noch sieht sie den lieben Sohn
in hundert Gestalten hingestreckt . .
Dann wird sie von stürzenden Trümmern bedeckt . .
Doch in mancher dunklen Nacht erklingt
aus dem Grab eine Stimme, die klagt und singt:
Ora . . ora pro nobis.

Posten vor Tag

Die dürren Scheite schichten zu Haufen
und immer höher türmt darauf die Glut.
Die Schatten tanzen und die Lichter laufen.
Der Wald steht überschwemmt von eignem Blut.

Die braunen Zelte ducken eng zusammen.
So Bild als Laut verschlingt die tiefe Nacht.
Nur durch das leise Prasseln müder Flammen
paukt hart und drohend her die ferne Schlacht.

Der Wind jagt aus der Asche letzte Funken;
sie fliegen auf, sie schweben . . sind verloht . .
Der Posten hält den Schritt; er lauscht versunken.
Die Stille summt das Lied vom Morgenrot . .

Zug der Verwundeten

Einer begann,
dem es rot aus zerschossener Schulter rann.
Ein zweiter, ein dritter folgten bald,
verklebt das Gesicht, zernickt die Gestalt,
und wo einer ging, weist seine Spur
eine leuchtend rote Korallenschnur.

Ihr Blut vermengt sich dem Straßenkot.
Die Erde saugt Jammer, die Erde schlürft Not.
Im Feldlazarett staut sich zum See
unnennbarer Jammer, unwägbares Weh.
Namenloses in Blick und Gebärden
stehn, sitzen, liegen die Leidensgefährten. —
Ein Röcheln — Der Tod holt einen fort.
Auf den Lippen gefriert ihm ein letztes Wort,
und jeder Seufzer, der stöhnend verklingt,
ist ein Flügel, der schwarz durch die Scheuer schwingt.

Endlos durch hundert blutige Stunden
zieht es vorbei — eine heilige Wallfahrt von Wunden.

Nachtmarsch

Schwer wuchtet der Tornister auf die Rücken,
ein Spaten klappert manchmal, ein Gewehr —
Die müden Schultern vorgestemmt, entrücken
wir Glied um Glied ins graue Ungefähr.

So seltsam wesenlose Dinge gleiten
an unsrer langen Marschkolonne hin.
Des fremden Landes fremde Dunkelheiten
umgaßeln schwankend den gespannten Sinn.

Aus geisterhaft verhängtem Grunde heben
Gesichte sich, umballt von Nebelrauch,
und wenn sie nahe uns vorüberschweben,
streift jeden süßlich dumpfer Totenhauch.

Am tiefen Himmel widerzuckt ein Scheinen.
Weit drüben stehen Dörfer loh im Brand.
In sich gekrümmt wie lang verhaltenes Weinen
liegt endlos weit das stahlbesäte Land.

Nur selten, daß in dies gedehnte Grauen
ein breiter Schwall blühweißen Lichtes fällt,
als wollte einen Weg des Friedens bauen
Der Mond herüber in die blutige Welt.

Sang der Granaten

Eiserne Vögel des Krieges stoßen wir aus der Luft.
Unsern Aufgang umwittert Gefahr, unsern Niedergang Gruft.

Unsichtbare Schwingen dicht an den Leib geklappt,
stählerne Fänge zu tödlichem Griff gekappt,
lassen wir uns auf Menschen und Dinge schmetternd nieder
und entspreiten das hundertzackige Stahlgefieder.

Fliegen wir dann von der bebenden Erde wieder auf,
wirft unser Flügelschlag Bäume und Häuser zuhauf.

Alle Stille er stirbt, jeder sanfte Klang

vor unserm erderschütternden Donnergesang.

Immer, ob wir schwirren aus Ost oder West, aus Süd oder Nord,
heult vor uns her das grausige Lied vom Nord.

Raubvögel des Todes stürzen wir aus der Luft.

Unsern Aufgang umwittert Gefahr, unsern Niedergang Gruft

Liebeslied aus dem Schützengraben

Derweil ich hingebogen
in kühler Masse kauern muß,
kommt über mich geflogen
so mancher scharfe Schuß.

Was schiert mich Knall und Krachen?
Die uns nicht treffen, zählt man nicht.
Ich seh doch vor mir lachen
ein liebes Angesicht.

Seit wir uns lektlich küßten,
es war wohl weit, ja weit von hier,
von deinem Mund und Brüsten
ein Hauch blieb stets bei mir.

Nun sind wir nah am Morgen.
Was denkst du, Schatz, zu dieser Stund?
Träumst dich wohl tief in Sorgen
und ich bin doch ganz gesund.

Könnt ich die Kugel lenken,
zu dir hätt ich den sicheren Paß.
Schak, tu dich drum nicht kränken
und wein kein Auge naß.

Und sollt es gar sich fügen
und stell ich einst mich nimmer ein
Ein andrer mag genügen —
Infanterist nur muß er sein.

Die Lerche

War eine richtige Blocksbergnacht,
so hat es gewimmert, geheult, gekracht
und über uns weg in feurigem Bogen
sind die nachtgeborenen Geister geflogen.
Vorüber braus'te die wilde Jagd,
bis ein schöner Morgen im Mai getagt.

Heut liegt die Erde weise und gut,
heut brennen die Dinge in reinerer Glut,
und es schaukelt auf jedem blühenden Baum
von Leben und Liebe ein Schöpfungstraum.

Aus klarer Höhe, aus blauer Luft,
wo noch gestern Schrapnells und Granaten verpufft,
fällt wie einer heiligen Sehnsucht Klang
einer einsamen Lerche ferner Gesang.

Höher und höher schwebt sie nach oben,
und als kein Auge sie mehr ersah,
klang es noch immer vom Himmel wie Loben —
Friede, wärst du uns nah?

Das tote Heer

Als die Trompete geblasen,
die Trompete zum Aufbruch geblasen,
zum Aufbruch in den Streit:
Da zogen sie strack und stolz einher —
Nun stehen so viele, so viele nicht mehr.
Sie liegen unter dem Rasen,
sie schlafen auf grüner Heid.

Der Tod hat Scharen geworben,
hat ein großes Heer geworben,
geworben mit Stahl und Blei.
Sie ziehn vor uns her so Tag als Nacht,
sie schreiten mit uns durch Stille und Schlacht
sie alle, die für uns gestorben,
und Bruder, du bist auch dabei.

Und ob wir weit gezogen,
immer weiter nach Westen gezogen,
nach Westen bis ans Meer:
Doch immer in gleichem Schritt und Tritt
marschieren die toten Heere mit.
Sie wollen nicht von uns lassen.
Sie müssen bei uns sein.

Reiterlied

Kamerad, wir waren stets vereint
und haben's immer treu gemeint.
Nun liegst du in der kühlen Erd
und ich sitz hoch auf stolzem Pferd.
Warum?

Weil dich die Kugel getroffen hat.
Bei mir find' sie noch keine Statt,
drum sitz ich noch auf stolzem Pferd
und du liegst in der kühlen Erd.
Darum.

Ich denk an dich und an dein Grab
und daß ich eine Liebste hab.
Die freut sich, komm ich wieder heim.
Die Mädchen sind doch zäh wie Leim.
Jawohl!

Auch dir stund wohl ein Schatz bereit.
Nun geht sie tief in schwarzem Kleid.
Wenn überweg ein Schatten fällt,
denkt sie ans Liebste auf der Welt.
An Dich!

Osterliches Grab

Ich weiß um ein Grab im welschen Land,
das gruben wir einmal mit eigener Hand,
dann haben wir stumm die Lippen bewegt
und haben einen hineingelegt.

Seitdem hab ich oft in dunkler Nacht
an das Grab, an das ferne Grab gedacht,
und gesehn, wie der Mond es stumm beschaut
und jeder Morgen es neu betaut.

Jetzt sproßt auf dem Grab das erste Grün.
Nicht lang und darauf werden Blumen blühn.
So treibt das Leben sein altes Spiel
und der Tod, ja der Tod kommt nicht zum Ziel.

Begegnung.

Bei Strehm an dem Rand.
Da post es: Karailou halt!
Der Abend ist trüb, der Wind bläst kalt:
Bei Strehm an dem Rand.

„Was gibt's da vorn zu sehn?
Warum bleiben die Korren nicht stehn?“
Des Gumpenmanns Worte im Wind verwehn,
Dann heißt es weitergehn.
Sechs liegen hingestreck't,
in der Sturte ausstreck't;
vom Abendtau und vom Schweigen bedeckt
liegen sie hingestreck't.
Eine Taschenlampe brennt,
Schiffharpe . . Regiment . .
Sechs Kameraden, die keiner kennt
vom dreizehnten Regiment.
Der Vorr ist kass gemacht,
Und stellt entgegen die Schlacht.
Wir haben alle daran gedacht
Bei Strehm in der Nacht.

Wunsch in die Zukunft

(Meinen Söhnen)

Du, der auf kurzen Beinen
trippelt durch die Welt,
hörst nicht das blutige Weinen,
das diese Tage durchgellt.

Du in der engen Wiege
schlummerst in guter Ruh.
Fahnen, Jubel und Siege
fallen dir wunschlos zu.

Ich aber stehe dazwischen,
der schweren Zeiten bewußt.
Wonne und Wehe mischen
sich seltsam in meiner Brust.

Wenn einst die letzte Hülle
eurer Kindheit reißt:
Wohin euch wohl die Fülle
eurer Erinnerung weist?

Daß kein Mensch fürder sterbe
durch eines Menschen Hand:
Erkennt ihr darin euer Erbe?
Fühlt ihr euch dem verwandt?

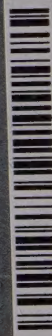
Ein Wunsch für euch, die Spätern,
macht mir die Seele weit:
werdet mir zu den Vätern
einer neuen Zeit.

Inhalt

	Seite
Bekennntnis	3
Im mein Regiment	4
Totenfeier	6
Der Schützengraben	7
Der Granatensonntag	9
Samum	11
Ein Nachtgefecht	13
Der Tod von Arleux	15
Feldbegräbnis	17
Gräber	19
Die Soldatenfrau	20
Heimat	22
Kameraden	23
Vier Männer und ein Held	24
Feld-Weihnacht	26
Die Fahngengasse	28
Die Schafe von Chamois	30
Patrouille in der Nacht	31
Die begrabene Madonna	32
Posten vor Tag	34
Zug der Verwundeten	35
Nachtmarsch	36
Sang der Granaten	37
Liebeslied aus dem Schützengraben	38
Die Lerche	40
Das tote Heer	41
Reiterlied	42
Osterliches Grab	43
Begegnung	44
Wunsch in die Zukunft	45

Gedruckt bei Oscar Brandstetter in Leipzig

ah es



W9-ACI-363